

Rufe: „Wir haben ihn schon“, entgegen. Dabei wies er auf einen Käfig, und darin erblickte ich den vielbesprochenen Hausrothschwanz. Nun erfuhr ich, dass der Vogel, wahrscheinlich Nahrung suchend, in einem offenen Magazine angetroffen und von den dort beschäftigten Leuten gefangen wurde. Auf diese Art hatte ich den Vogel in meiner Gewalt und konnte ihn genauer untersuchen. Ich fand, dass es ein junges Weibchen sei. Sein Gefieder war tadellos, und trug keine Spuren einer etwaigen, früheren Gefangenschaft. Ich konnte auch bemerken, dass es gut bei Fleische war und demgemäß keinen Hunger gelitten hatte. Gerne hätte ich einen Eingriff in seinen Verdauungsapparat gethan, um mich von der Art seiner Nahrung genau zu überzeugen; doch hätte ich in diesem Augenblicke nichts anderes darin vorgefunden, als jene Ameisenpuppen, mit denen der mitleidsvolle Portier den armen Wintergast soeben abgefüttert hatte. Der Hauptgrund aber, warum ich den Vogel nicht tödten wollte, war die Verfolgung seines weiteren Verhaltens, und insbesondere die Sicherstellung seines möglichen, vollständigen Ueberwinterns bei uns. Ich nahm ihn aus der warmen Stube hinaus, was er sich ruhig gefallen liess. Kaum aber, dass er die frische Luft gefühlt hatte, wurde er sehr munter, blickte mit frischen Augen umher und suchte mir aus der Hand zu entkommen. Dabei entwickelte der kleine Gefangene mehr Kraft, als ich vermuthet hätte, woraus geschlossen werden könnte, dass ihm die Freiheit, selbst im Winter, lieber war, als der wohlversorgte Käfig im geheizten Zimmer. Als ich hierauf den Vogel in den Vorgarten, an derselben Stelle, wo ich ihn am 18. December fand, auslassen hatte, flog er freudig ab, setzte sich auf einen Obstbaum, bedankte sich mit einigen Bücklingen für die ihm geschenkte Freiheit und ging sogleich an die Ordnung seines Federkleides, wobei er mehrmals Zuflucht zu seiner Bürzeldrüse nehmen musste. Sodann flog er abwechselnd an das Gebäude und zu Boden, überall mit dem Schnabel pickend und Nahrung aufnehmend, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Trotzdem, dass das Rothschwänzchen aus dieser Affaire anscheinend gesund herausgekommen ist, hielt ich es doch nicht für unmöglich, dass sich bei ihm nachträglich unangenehme Folgen einstellen könnten; allein der Vogel wurde in den nächsten Tagen frisch und munter, auf dem Gebäude wieder gesehen.

In der Folge hatte das Vögelchen noch drei sehr schlimme Tage durchzumachen, nämlich den 1., 2. und 3. März, wo bei einer Kälte von -9° R. ein scharfer Nordwind mit Schneefall eingetreten war, doch auch dieses, ich will hoffen, letztes Unwetter, wurde siegreich bestanden, und als hierauf besseres, ja nach acht Tagen sogar ein wahres Frühlingswetter eingetreten war, hatte unser Rothschwänzchen das Spiel gewonnen und den Winter glücklich überlebt. Seit dem 14. März erfreut sich unser Vogel sogar eines Gesellschafters, denn an diesem Tage stellte sich der erste Rothschwanz von seinem südlichen Winteraufenthalte wieder bei uns, und zwar in der Tabakfabrik, ein. Von diesem Tage überliess ich auch das wetterfeste Rothschwänzchen seinem Schicksale, mit dem Vorsatze,

im künftigen Winter den gefiederten Bewohnern unserer Tabak-Hauptfabrik abermals meine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Neutitschein (Mähren), 23. März 1890.

Ornithologische Mittheilungen von der ostfriesischen Nordseeküste.

Von Edm. Pfannenschmid, Emden, Ostfriesland.

Die meisten nördlichen Vögel überflogen die Küste in mehr südlicher Richtung ohne zu rasten. Von Gänsen, Schwänen, Enten u. A. wurde daher wenig eingeliefert; die Schwanzzüge, aus 15 bis 20 Köpfen bestehend, gehörten *Cygnus minor* an.

Erlegt wurde ein Exemplar, dessen Maasse erwähnenswerth sind: Länge 111, Breite 180, Schnabel 9, Mittelzehe $11\frac{1}{2}$ Centimeter; das Gewicht, bei gutem Fleisch, $3\frac{3}{4}$ Kg.

Der Rauhfußbussard, die Sumpfohreule, der Merlin u. A. sprachen vor, um sich ebenso rasch wieder zu entfernen.

Die warmen Winde von Jänner und Februar, welche mit scharfen Ostwinden wechselten, führten aus den Mittelmeerländern viele Herumstreicher auf die Wanderung.

„Frühlingsboten“ — wie die müssigen Zeitungsschreiber diese Gäste nennen.

Beobachtet wurden im Jänner: Star, weisse Bachstelze, Kibitz, Alpenstrandläufer, Halsbandregenpfeifer, Goldregenpfeifer, Lachmöven, Wachholderdrossel u. a. m.

Von den Lachmöven wurden in den ersten Märztagen schon recht gut ausgemauserte Exemplare eingeliefert.

Gegen Mitte Februar waren die Stare sehr zahlreich eingetroffen und darunter auch mein Pärchen, welches seit zehn Jahren in einem Mauerloche, vor meinem Fenster nistet. — Ganz unbändig freut sich mein Star, wenn er wieder daheim auf der bekannten Fensterbank sitzen, und mit seinen Flügeln schlagend mir seine besten Flöten und Pfeifen zum Besten geben kann. Ob es immer derselbe ist?

Da komme ich auf eine recht heikle Frage. Ich möchte dieselbe mit „Nein“ beantworten.

Aber — und das ist eben der fatale Casus — woher weiss der neue Ankömmling, dass das Local frei ist?

Es wird bezogen, wie immer zur rechten Zeit; eine Unterscheidung der Vögel ist nicht möglich.

Ende Februar nahm die Kälte zu, ein leichter Schneefall stellte sich ein und überzog die hart gefrorene Erde mit einer Decke, dick genug, um den ankommenden Vögeln das Dasein zu erschweren.

Am 2. März flötete mein Star nicht mehr, ob er bereits heimgegangen war? Es gibt wohl keine Stadt, die so viele Stare hat wie Emden.

Wer im Mai, früh Morgens vier Uhr, durch die Strassen geht, wundert sich über den gesunden Schlaf seiner Bewohner. Ein tolleres Musciren der Stare hört man wohl nirgends, dazu das Rucksen

der Holztaube, das Geschrei der Dohlen, hier und da den lauten Schlag einer Singdrossel, kurz ein Monstreconcert in allen Strassen.

Das Originellste bei dem Treiben all' dieser Vögel ist ihre Dreistigkeit in so früher Stunde, da machen sie den Herrn, und spazieren vor den Thüren und den öffentlichen Plätzen umher, als ob sie die alleinigen Bewohner der Stadt wären. — — —

Der Lerchenzug war bisher sehr schwach und scheint der Hauptzug eine andere Richtung genommen zu haben.

Für unsere Gegend sind die Feldlerchen, Blaukehlchen, Ammern, überhaupt die Erdnister in ihrem Bestande so geschwächt, dass noch viele Jahre darüber hingehen werden, die Felder wieder von ihnen belebt zu sehen.

Alpenlerchen wurden nicht gesehen; von der Schneeammer wurden nur wenige Stücke eingeliefert. Die Wachholderdrossel war in grossen Schwärmen eingetroffen.

Diese Art ist die alleinige, welche in zusammenhaltenden grossen Flügen wandert, oder richtiger streicht. Zu den Zugvögeln im eigentlichen Sinne gehört sie nicht, sie streicht nach Art der Stare langsam südlich; gefällt es ihr irgendwo, ist sie zu faul sich anzustrengen.

Die Schwärme, welche unsere Gegend erreichen, machen in den hochstämmigen Braunkohlfeldern Quartier, wo sie ein recht beschauliches Leben führen. Frost und Schnee lieben sie nicht, sie magern unter solchen Witterungsverhältnissen sehr ab und machen den „Ritter von der traurigen Gestalt“. Ungeachtet aller Noth, sind sie jederzeit auf ihre Sicherheit bedacht, sie wissen zwischen sich und dem Schützen eine Entfernung zu bringen, welche hinreichend ist, sie vor dem tödtlichen Blei zu schützen. Es ist nicht lohnend, Jagd auf diese Vögel zu machen.

Am 1. März wurden die Schwarzdrosseln und Waldschnepfen angemerkt.

„Reminisccere“ nach Schnepfen suchen geh, stimmt immer; ob aber die aufgestöberten alten Gesellen nicht hier überwinterten, ist eine Frage, welche noch Niemand beantwortet hat. Es ist traurig, dass der Waldschnepfe auf dem Frühjahrszuge mit so grossem Fleiss nachgestellt wird; die wenigen Pärchen, welche mit heilen Knochen aus dem Süden zurückkommen, sollte man leben lassen; die Waldschnepfe wird früh genug ihrem Verhängnisse erliegen.

Stellt man die Berichte aus den Jagdzeiten zusammen, so ist das Ergebniss ein sehr geringes.

Nun wandert die Waldschnepfe, je nach den Breitegraden sehr unregelmässig, und das ist ihr Glück; es möchten andernfalls wohl gar keine mehr „gesehen“ werden.

„Gesehen“, so schreibt nämlich der glückliche Schütze, wenn er — hinterher geschossen oder gefehlt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Schädlichkeit von *Pyrrhula vulgaris* an den Knospen der Obstbäume.

Von Oberförster H. Schirmer in St. Gaar a. Rhein.

Herr Professor Altum erwähnt in seinem ornithologischen Werke über die Schädlichkeit des gemeinen Gimpels (*Pyrrhula vulgaris*), dass der Vogel nicht allein dem Walde, sondern namentlich auch dem Obstgarten Schaden durch das Abfressen von Laub- und Blütenknospen bereitet. Ich habe nun vor mehreren Jahren schon und namentlich wieder in diesem Winter Gelegenheit gehabt, die Schäden des Gimpels durch Abfressen von Knospen der Obstbäume und Sträucher festzustellen.

Hinter meiner Wohnung befindet sich ein kleiner Hausgarten, der von anderen Gärten umgeben, mit Aepfel-, Birn-, Pfirsich-, Aprikosen-, Zwetschken-, Mirabellen- und Reineklade-Bäumen bestanden ist. Ausserdem finden sich an Beer-Obststräuchern vor: Himbeeren, Stachel- und Johannisbeeren. Sämmtliche Obstsorten enthalten auch die umliegenden Gärten.

Im Laufe des Monates December 1889 und Januar und Februar 1890 erschien, ob täglich, vermag ich nicht zu behaupten, ein Pärchen Gimpel. Durch ihren Lockton aufmerksam gemacht, fand ich die Vögel auf einem Reineklade-Bäumchen sitzend. Nach einiger Zeit schwiegen sie und begannen sehr gewandt auf den Aestchen und Zweigen emporklettern die Blütenknospen des Bäumchens abzufressen. Bei dem Beschneiden der Obstbäume und Sträucher im Februar und März d. J. bemerkte ich nun, dass von den Reinekladen fast sämmtliche Blütenknospen abgefressen waren. Auch hatten die Stachel- und Johannisbeeren, sowie Pfirsich und Birne gelitten, letztere trotz der reichlich vorhandenen Tragknospen nur wenig; Aepfel-, Aprikosen-, Zwetschken- und Mirabellenbäume waren von den Gimpeln nicht angenommen worden. Vor mehreren Jahren hatten namentlich die Aprikosen durch den Vogel stark gelitten. Letzterer scheint mit Vorliebe die Blütenknospen heimzusuchen und von diesen namentlich diejenigen, welche stark angetrieben, daher schon verhältnissmässig weich und wenig hartschuppig sind. Während von den Reinekladen, Stachel- und Johannisbeeren die ganze Blütenknospe vom Zweige abgebrochen war, fanden sich von den reichlich vorhandenen Bieneblütenknospen verhältnissmässig wenige beschädigt auf den Zweigen noch festsitzend und nur von oben aufgepikt. Ein Abfressen von Laubknospen konnte ich nicht ermitteln.

Glücklicherweise kommt *Pyrrhula vulgaris* nicht alle Jahre in die hiesigen Obstgärten. Ich vermthe, dass er sich bei uns nur dann einfindet, wenn für ihn in den Monaten December, Jänner und Februar draussen in Feld und Wald durch Schnee und Frost Nahrungsmangel eintritt. Als Hauptabwehr mag das Schiessen des Vogels dienen. Auch helfen vielleicht Schenkmittel: Ausgestopfte Raubvögel, farbige Bänder oder Fäden, welche zur Zeit des Befallens der Obstbäume auf denselben angebracht werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Pfannenschmid Edmund

Artikel/Article: [Ornithologische Mittheilungen von der ostfriesischen Nordseeküste. 63-64](#)